

Die Kinder steigen auf: Kinder lernen radfahren

(nach Renz-Polster, Dorothea und Herbert: Radfahren mit Kindern (vom Fahrradkauf bis zur Tourenplanung, Rowohltverlag Reinbeck 1994) S. 84

Konzentriert wischt seine Zunge immer wieder den linken Mundwinkel aus. Simons Blick hängt noch stark am Vorderrad, aber wenn er aufblickt, dann sieht man ihm an, wie stolz er ist. Können wir Alten uns vorstellen, was es für ein Kind bedeutet, Fahrrad fahren zu lernen? Auf einmal scheinen geheimnisvolle Mächte das Kind zu stützen, zu ziehen und um die Kurven zu tragen, es ist wie Fliegen, die eigene Kraft verdoppelt sich, verdreifacht sich, und der Wind macht auf einmal ein Geräusch wie bei Papa auf dem Kindersitz. Nur dass diesmal ich selbst es bin, der den Wind fliegen lässt ... Ich kann schneller sein, ich kann größer sein, ich kann mich in Geisterkräfte einhängen und meinen Spielraum erweitern!

Radfahren lernen, darunter verstehen viele Eltern die Zeit vom ersten Pedalkontakt ihres Kleinen bis zu dem Punkt, an dem das Pflänzchen sich irgendwie selbst im Sattel halten kann. Radfahren ist jedoch mehr als die Kontrolle über Lenker und Rücktrittbremse; geht man davon aus, dass am Ende des Radfahren-Lernens die sichere Verkehrsteilnahme stehen sollte, so müssen wir Eltern uns auf einen Lernprozess einstellen, der sich über viele Jahre erstreckt. Und dieser Prozess schließt uns Eltern ein. Denn von dem Moment an, wo Kind & Rädchen ihr Debüt in der rollenden Welt geben, ist das Kind auf unsere Hilfe angewiesen; es will nun seinen erweiterten Aktionsradius sicher beherrschen lernen, um irgendwann auch am Verkehr ohne Angst teilzunehmen. Erst mit 12 bis 14 Jahren kann ein Kind aufgrund seiner Entwicklung als vollwertiger Verkehrsteilnehmer gelten. Bis dahin sind Sie gefragt.

Die ersten Meter

Manchen Eltern kann es nicht schnell genug gehen: Kaum kann das kleine Mensch laufen, wird es auf ein Gefährt gezwängt, dessen Lenker es gerade eben erreicht, und auf dem es sich mit den Beinchen kaum am Boden abstützen kann. Die mangelnde Beherrschung des Spielgerätes wird durch Stützräder ersetzt, und schon schaukelt der Sprössling durch die Gegend - und es ist nur zu hoffen, dass es ein parkendes und nicht ein fahrendes Auto ist, gegen das der Kleine als erstes knallt.

Andere Eltern wiederum zögern den Start ihres Kindes ins Radlerleben weeeeeiiiiit hinaus vielleicht aus Angst vor der damit offenkundig werdenden Abnabelung ihrer Kleinen. Die Kinder indes scheren sich kaum darum; von Geschwistern oder Nachbarskindern angeleitet, erlernen sie das Fahrradfahren «wild» und tragen entsprechend ernstzunehmende oder weniger ernstzunehmende Schrammen davon. Wir raten Ihnen deshalb, den Weg Ihres Kindes in die rollende Welt von Anfang an und tatkräftig zu begleiten. Geben Sie Hilfestellung, wo immer möglich und nötig.

Niemals sollten Sie Ihr Kind auf das Fahrrad zwingen (etwa weil die kleine Freundin es auch schon gelernt hat). Zwang verdirbt den Spaß, und jedes Kind hat nun einmal sein eigenes Tempo. Vermeiden Sie unbedingt, dass Ihr Kind die öffentlichen Wege auf eigene Faust erkundet!

Mit der Zunahme der Kinderfahrräder sind auch die Unfallzahlen gestiegen. Der Anteil der Fünfjährigen an Fahrradunfällen ist in den letzten Jahren um das Dreifache gestiegen, der der Vierjährigen sogar um das Fünffache.

Die Hälfte aller Kinderverkehrsunfälle passieren im Wohnumfeld, also da, wo den Kindern die Gegend besonders vertraut sein sollte. Dort fahren bereits über ein Drittel der Drei- und Vierjährigen verbotenerweise zwischen Autos herum. Sie sehen, es tut sich ein weites Feld für die Vermittlung radfahrerischer Überlebenskünste auf. Der erste Schritt:

Fahren ohne Fahrrad

Kinder lernen Fahrrad fahren am besten ohne Kinderrad. Verwundert Sie das? Seit Jahrzehnten scheint der Weg ins Radlerdasein vorgegeben zu sein: Das Kind lernt laufen, der Osterhase bringt ein Rad, der Papa montiert Stützrädchen dran, und ab geht die Reise. Das Kind kann ja dann nicht hinfallen, oder? Die Realität jedoch sieht anders aus. Ohne ein Fahrrad zu beherrschen, verfügen die Kleinen durch die Stützrädchen über einen erweiterten Aktionsradius und allzu oft findet dieser Radius an der Bordsteinkante abrupt sein Ende.

Wir plädieren für die Rollermethode: Fangen Sie mit dem Roller an. Der lange in Versunkenheit geratene Roller verlangt vom Kind dieselben Fähigkeiten, die es auf dem Fahrrad braucht, nämlich Feingefühl für die Balance,

Die Kinder steigen auf fürs Lenken und für die gelungene Verbindung dieser beiden Dinge. Der Roller indes hat dem Fahrrad eines voraus: Er ist weniger blessurenträchtig. Inzwischen werden im Handel wieder mehr luftbereifte Kinderroller angeboten (die Holzroller taugen nichts). Mit dem Roller kann sich Ihr Kind langsam an die Bewegungsabläufe des Zweiradfahrens herantasten. kann Bremsen und Kurvenfahren üben - und wird in der Zwischenzeit so groß, dass seine Beine an einem vernünftigen Kinderrad auch den Boden berühren. Führt Ihr Kind Ihnen eines Tages Slalomkurven oder ähnliche Kunststücke mit dem Roller vor, dann ist es reif fürs Fahrrad. Natürlich wird nicht jede Familie den Weg über den Roller gehen können, dessen Anschaffung sich sowieso nur lohnt, wenn die Kleinen ihn auch als vollwertiges Transport- und Spielmittel akzeptieren oder wenn er an Geschwister weitergegeben werden kann.

Fahren mit Stützrädern

Sollte sich die Oma bei Ihnen durchsetzen, so könnte es sein, dass auf einmal ein Rädchen mit «Sicherheitsstützen» in der Garage steht. Diese Räder verwirren die Kinder: Zum einen gaukeln sie eine Sicherheit vor, die nicht vorhanden ist. Außerdem sind das Fahrverhalten und die Steuerbewegungen ganz anders als im echten Leben: Wie beim Auto genügt beim Kurven nach links ein linker Lenkerschlag, ohne das Körpergewicht zu verlagern. Auch werden Fahrbahnunebenheiten durch die drei Fahrspuren ganz anders an den Piloten weitergegeben als beim Zweirad (im Extremfall tritt der Fahrer z. B. in einer Bodenwelle zu seinem großen Ärger hohl . . .). Nun gibt es natürlich Kinder, die bereits mit drei bis vier Jahren so sehr vom Wunsch nach einem Fahrrad beseelt sind, dass Sie um den Kauf der Stützhilfen nicht herumkommen. Trotz oder wegen der Stützen, Ihr Kind wird das Fahrradfahren irgendwie erlernen . . .

Juhu, es klappt!

Kommt Ihr Kind vom Roller. so klappt der Wechsel meist innerhalb eines Spaziergangs. Steigt Ihr Kind direkt aufs Rad, so müssen Sie die ersten Kilometer stützen. Wählen Sie als Piste einen leicht geneigten, hindernis- und autofreien Weg. Achten Sie darauf, dass Kinder nicht auf ungeschützten Plätzen fahren, bevor nicht eine minimale Beherrschung des Gefährts gegeben ist. Sie können Ihr Kind dabei entweder an den Schultern festhalten (bei «fortgeschrittenen Anfängern» brauchen Sie die Hände nur noch griffbereit neben den Schultern halten) oder aber an den Gepäckträger greifen; das lästige Bücken können Sie eventuell durch einen schräg von hinten in den Rahmen geschobenen und festgebundenen. Besenstiel vermeiden.

Anfahren und Anhalten

Da die Fahrgeschwindigkeit beim Anfahren und Anhalten am geringsten ist, sind dies die kritischen Momente der ersten Ausflüge. Gerade beim Anfahren bewährt sich deshalb eine leicht geneigte Strecke. Das Kind lernt hier, sich mit einem Bein abzustoßen und gleich danach kräftig in die Pedale zu treten. Besonders das Anhalten will gelernt sein. Meist steigt das Kind zu früh vom Rad, weil es das sichere Bremsen noch nicht beherrscht und die Schaukelpartie bei geringer Geschwindigkeit fürchtet. Hier hilft nur üben, üben, üben.

Rutscht Ihr Kind beim Treten von der einen Sattelseite auf die andere, stimmt meist die Satteleinstellung nicht. Ein anderer Grund könnte ein zu weiter Abstand vom Sattel zum Lenker sein.

Bremsen

Leider bekommen gerade die kleinen Anfänger die Tücken der Rücktrittbremse voll zu spüren Denn die richtige Verzögerung tritt nur dann ein, wenn die Kurbeln etwa in waagerechter Position nach hinten gedrückt werden und hier stehen sie nun einmal nicht immer; auch entwickeln viele Kinder schnell Vorlieben für das Rücktreten nur mit dem rechten oder nur mit dem linken Bein. Meist greifen die Kinder dann auf ihre Schuhsohlenbremse zurück. Üben Sie mit dem Kind, damit es ein Gefühl für das

Zurücktreten mit beiden Beinen bekommt. Ziehen Sie z. B. eine Linie, bei deren Überfahren es bremsen soll. Auf diese Weise wird es lernen, bei verschiedenen Kurbelstellungen möglichst ökonomisch zu bremsen. Auch kann sich das Kind gleichzeitig daran gewöhnen, die Vorderradbremse zu betätigen. Dies erleichtert das Absteigen und verkürzt beim plötzlichen Abstoppen den Bremsweg. Die Beherrschung der Rücktrittbremse ist deshalb so wichtig, weil die Felgenbremsen traditionelle Schwachpunkte des Fahrrads sind: Bei einer Stichprobe der Technischen Hochschule Aachen waren 97 Prozent der Rücktrittbremsen funktionstüchtig gegenüber nur 40 Prozent der Felgenbremsen! Auch die Montage von zwei Handbremsen ist angesichts der Schwäche der kindlichen Hand keine schlechte Idee und gewöhnt das Kind schon an die Bremssituation beim späteren Wegfall der Rücktrittbremse, etwa beim Jugendrad.

Kurvenfahren

Üben Sie z. B. mit auf einen Parkplatz gestellten Eimern das Kurvenfahren. Ihr Kind lernt dadurch z. B., dass in der Kurve das kurveninnere Pedal oben stehen sollte, um einen Sturz zu vermeiden Umschauen während der Fahrt

Bei dieser Übung kann auch das Umschauen während der Fahrt erlernt werden. Dies ist deshalb wichtig, weil in der Regel beim Umschauen der Lenker «verzogen» wird; wir meinen: Diese Übung würde auch so manchem Elternteil durchaus gut tun ...

Einhändigfahren

Dies ist die Voraussetzung für spätere Anzeigen des Richtungswechsels, z. B. beim Einbiegen. Gott sei Dank stellt sich diese Fähigkeit in der täglichen Praxis meist rasch von selbst ein. Bei dieser Gelegenheit werden die Kinder meist auch gleich das Freihändigfahren erlernen wollen, ist, das die Kinder jedoch früher oder später von selbst ausprobieren. Lieber lernen sie es unter Ihrer Obhut als nachher an einem Berg mit 50 Sachen

Die wichtigsten Regeln für die Kleinen (3- bis 8jährige)

Folgende Regeln sollte ein radfahrendes Kind auf jeden Fall kennen und beherzigen:

Es muß zum Radfahren außerhalb von geschützten Räumen (wie z. B. der Hofeinfahrt) immer den Fußweg benutzen. Es muß die Rechts-vor-Links-Regel nicht nur kennen, sondern auch verinnerlicht haben (ca. ab 5 Jahre möglich). Nur so kann es an einmündenden Wegen oder Hofeinfahrten Gefahren vorhersehen. Jeder Bürgersteig endet einmal an einer Kreuzung. Ihr Kind sollte (und ist hierzu auch vom Gesetzgeber verpflichtet) vor dem Überqueren einer Straße unbedingt absteigen und das Rad nach vorherigem Schauen nach links, rechts und nochmals nach links über die Straße schieben. Wo es geht, soll es die Zebrastreifen benutzen: Der stolze Besitzer schiebt sein Rad nach ausreichendem Signalgeben und erst nach Stopp des Autos ans andere Ufer. Ihr Kind muß einsehen, dass schmale und häufig frequentierte Bürgersteige problematisch sind - zwischen kleineren Kindern, spazieren gehenden Riesen und Kinderwagen ist es am besten, man steigt ab. Das Kind muß wissen, dass es bei Gegenverkehr nach rechts ausweicht und sich, wo immer möglich, durch Klingeln usw. kenntlich macht. Und natürlich müssen ihm die Ampelfarben bekannt sein (die Ihr Kind wahrscheinlich schon herbeten konnte, als es noch den Schnuller zwischen den Zähnen hatte).

Liest man diese Regeln, so könnte man meinen, es sei nur das Kind, von dem «verkehrsgerechte Leistungen» verlangt werden. Es kommt jedoch genauso auf Sie als Eltern an: Versuchen Sie, den Kindern auch im Straßenverkehr Rücksichtnahme auf Schwächere zu vermitteln. Seien Sie Vorbild - wenn das Kind anhalten und schieben muß, sollen auch Sie anhalten und schieben.

Der Rechts-vor-Links-Reflex

Der Straßenverkehr hat die Evolution um zwei neue biologische Grundmuster bereichert: Den «Bei-Rot-ist-Schluß-Reflex» und den «Rechts-vor-Links-Reflex». Wer nicht in diesem Sinne reagiert, kommt unter die Räder die automobile Gesellschaft hat sich ihre eigenen, grausamen Selektionsmechanismen geschaffen. Bevor Kinder diese beiden Reflexe nicht in ihr biologisches Repertoire aufgenommen haben, haben sie im Straßenverkehr, und sei es auch nur in der «Spielstraße», nichts verloren. Sie als Eltern können den Reflex folgendermaßen fördern: Machen Sie Ihr Kind schon im Kindersitz mit den wichtigsten Vorsichtsmaßnahmen vertraut. Fahren Sie selbst nie bei Rot über die Ampel! Wer selbst nicht defensiv fährt, kann es von seinen Kindern nicht erwarten. Fahren Sie so oft es geht mit dem frischgebackenen Piloten mit; besprechen Sie die Gefahrensituationen mit ihm, und prüfen Sie durch Fragen immer wieder, ob es «mitdenkt». Fahren Sie bei solchen Übungsstrecken möglichst hinter Ihrem Kind, um zu sehen, ob es schon verkehrsgerecht reagiert.

Noch mehr Erziehung: Verkehrserziehung

Viele Eltern unterschätzen das Konfliktfeld, das sich mit dem Radfahren-Lernen auf Deutschlands Straßen leben Radfahrer gefährlicher als alle anderen Verkehrsteilnehmer - und mehr als 50 Prozent der über 60 000 im Verkehr verletzten Radfahrer sind Kinder und Jugendliche. Mit dem neunten Geburtstag wird das Kind zum potentiellen Verkehrsteilnehmer. Dennoch zeigt die Unfallkurve, die noch bis zum 12. Lebensjahr ansteigt und erst vom 13. Lebensjahr an wieder abfällt, dass Kinder in diesem Alter noch alles andere als sichere Radfahrer sind. Daher kommt der Vorbereitung auf den Straßenverkehr eine existentielle Bedeutung zu.

Unser langfristig wichtigster Beitrag zur "Verkehrserziehung" ist sicher der, als Eltern für eine sicherere Verkehrswelt einzutreten. Dazu gehören Geschwindigkeitsbegrenzungen in Wohngebieten und das Anlegen von Fahrradwegen. Auch die Zurückführung des Autoverkehrs auf ein menschliches Maß sollte für Eltern ein selbstverständliches Anliegen sein, wissen sie doch, dass das schwächste Glied der Kette ihre eigenen Kinder sind. Sind diese Gegebenheiten berücksichtigt, dann - und nur dann - kann die individuelle Verkehrserziehung ihren Sinn haben. Denn Verkehrssicherheit ist auch die Folge von politischem Handeln, von stadtplanerischen Entscheidungen, von einem ganzen Gefüge von wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zielvorstellungen. Die Gesetzmäßigkeiten von Reifung und Entwicklung des Kindes sind nicht manipulierbar, wohl aber ist es möglich, die Verkehrsumwelt, in die unsere Kinder hineinwachsen, so zu verändern, dass sie auch Platz für unsere Kleinen bietet.

Wann in den Straßenverkehr?

Wann Sie Ihr Kind in den Straßenverkehr entlassen, hängt sehr stark von den örtlichen Verkehrsverhältnissen und der psychomotorischen Entwicklung Ihres Kindes ab. Der Gesetzgeber sieht als frühesten Zeitpunkt das neunte Lebensjahr vor - doch da ein Kontakt mit dem Straßenverkehr auf der Fahrt zur Schule in der Regel unumgänglich ist (sei es nur zum Überqueren einer Straße), kann mit der Verkehrserziehung nicht früh genug begonnen werden. Ziel der Verkehrserziehung (die ja auch von der Schule mitgetragen wird) ist die Sensibilisierung der Kinder für die Gefahren des Straßenverkehrs und für mögliche Vermeidungsstrategien (siehe unten).

Reifezeichen

Spätestens wenn das Nachbarkind mit dem Radl vor der Tür steht, um Ihren Spross zu einer Spritztour abzuholen, werden Sie unabhängig vom Gesetzgeber überlegen, ob Ihr Kind für einen (meist unvermeidbaren) punktuellen Kontakt mit dem Straßenverkehr gerüstet ist. Folgende Checkliste kann eine Orientierung geben:

- Kann mein Kind während des Fahrens nach links, rechts oder hinten sehen und dabei die linke bzw. rechte Hand vom Lenker nehmen?
- Kann es dabei die Spur halten?
- Bedient es bei einer Vollbremsung beide Bremsen?
- Hat es den Rechts-vor-Links-Reflex (siehe oben) verinnerlicht?
- Kann mein Kind anhalten, ohne dass es zu früh vom Sattel muß?
- Kann es dicht an Hindernissen vorbeifahren, ohne sich verunsichern zu lassen und seine Spur zu verlieren?
- Kann es kleinere Hindernisse wie z. B. Baumwurzeln auf dem Fahrradweg sicher überwinden?
- Kann es langsam fahren, ohne dabei das Gleichgewicht zu verlieren?
- Kann es Kurven fahren und sich dabei seitlich und rückwärts orientieren?
- Kennt mein Kind die wichtigsten Verkehrsregeln (Vorfahrtszeichen, Anzeigen von Abbiegen und Fahrbahnwechsel, Rechts-vor-Links-Regel)-?
- Weiß es, dass an Bushaltestellen auf aussteigende Fahrgäste unbedingt Rücksicht genommen werden muß?
- Ist es mit der Hitliste der Verkehrstücken vertraut (Radfahrer-Killerliste; siehe S. 92)
- Hat es gelernt, defensiv zu fahren, d. h. Rücksicht auf andere Verkehrsteilnehmer zu nehmen?
- Und nicht zuletzt: kann Ihr Kind wichtige Funktionsmängel an seinem Fahrrad erkennen, insbesondere ein eventuelles Nachlassen der Bremskraft?

Die Radfahrer-Killerliste (sollte allen Radlern bekannt sein)

* Plötzlich sich öffnende Autotür - schon ist der Radfahrer niedergeklatscht (stets 1 m Abstand zu parkenden Autos halten!) Straßenbahnschienen und Gullydeckel greifen sich die Vorderräder und keilen sie ein - platsch, da liegt er.

* Ein schräg angelegter Gartenschlauch oder Bordstein führt zu ähnlichen Resultaten.

- * Fahrbahnmarkierungen werden bei Nässe zur Rutschbahn. Splitt, Sand und nasses Laub verringern die Bodenhaftung.
- * Mit abbiegenden Autos ist trotz grüner Rad- oder Fußgängerampel zu rechnen.
- * Gefährliche Autos stoßen mit Vorliebe aus verdeckten Einfahrten hervor (auch an Fahrrad- wegen!).

Die Sicherheit auf Radwegen ist trügerisch:

- * Viele Fahrradwege verstecken die kleinen Radler bei Ausfahrten oder einmündenden Straßen hinter Bäumen und parkenden Autos. Besonders wenn Radwege linksseitig benutzt werden (nicht erlaubt), rechnen von links einbiegende Autofahrer vielfach nicht mit von rechts kommenden Radlern und «übersehen» sie.
- * Vorsicht in Österreich! Hier gelten auf Radwegen andere Vorfahrtsregelungen als in den Nachbarländern. Radfahrer in diesem Alpenland müssen an ampellosen, mit einer gelb markierten Radfahrerfurt versehenen Kreuzungen dem querenden Verkehr Vorfahrt gewähren !
- * Der häufigste Radwegeunfall geschieht an den Absenkungen zu den Kreuzungen, wenn der Radfahrer als Geradeausfahrer Vorfahrt hat und von abbiegenden Autofahrern nicht rechtzeitig bemerkt wird.
- * Riskante Manöver führen leicht zu Unfällen. Beispiele: im Stau an Kreuzungen zwischen den Autos nach vorn schlängeln (oft gehen Autotüren plötzlich auf, oder allerhand Müll fliegt durch die Fenster).
- * Nebeneinanderfahren auf belebten Straßen, da ist die Tuchföhlung mit dem Auto vorprogrammiert.

Das Kind muß wissen, dass ein Autofahrer auf der rechten Seite instinktiv keine Verkehrsteilnehmer erwartet; wer also rechts überholt, muß wissen, dass er mit dem Feuer spielt (dies gilt natürlich leider auch für die «ganz normalen» Fahrradwege).

Vorbeugen ist besser als bluten

Viele Unfälle können vermieden werden, wenn rechtzeitig Vorsorge betrieben wird. Hierzu gehört:

- Ein geeignetes Fahrrad. Der erste Schritt zur Sicherheit besteht in der Auswahl der richtigen Hardware (hierüber haben wir uns ja schon seitenweise ausgelassen). Und wenn es nur «Kleinigkeiten» sind, wie z. B. ein stabiler breiter Gepäckträger für die Schulmappe: allein schon durch die Verlagerung des Gewichtes vom Rücken ist ein entscheidendes Plus an Sicherheit gewonnen.
- Erhöhung der persönlichen Sicherheit durch das Tragen eines Fahrradhelms (siehe S. 50). Ein Verkehrserzieher in Nordrhein Westfalen hat einen Minihelm konstruiert, den er bei Demonstrationen vor Schulklassen über ein Ei zieht. Wenn das auf den Boden geworfene Ei nicht zu Bruch geht, zweifeln die Kinder zunächst an der Echtheit des Eies, die dann über dem Waschbecken bewiesen wird; sicher ein wertvolles Aha-Erlebnis, wenn man den Kindern vermitteln kann, dass der eigene Schädel diesem Ei gleicht.

- * Auch die regelmäßige (gemeinsame) Wartung des Fahrrades, die Sensibilität dafür, dass ein Fahrrad nicht «von alleine» funktioniert, gehört zum Vermeidungsverhalten.
- * Bremsen sind dafür da, dass sie im Falle des Falles bremsen, und ein Licht bringt es nur dann, wenn es im entscheidenden Moment hell leuchtet ... (zum Sicherheitszubehör siehe S. 59).
- * Auch die Kleidung spielt ihre Rolle: Kinder, die abends im Dunkeln fahren, sollten unbedingt mit Reflektorenbändern usw. versorgt sein; zumindest sollten sie helle Kleidung tragen.
- * Zum Thema Walkman auf Fahrrädern: Sind Sie schon einmal mit einem Walkman Fahrrad gefahren (möglichst mit Power und durch eine schöne Landschaft)? Wenn nicht: probieren Sie es aus, es ist toll. Walkman hören auf dem Fahrrad ist allerdings verboten, und zwar zu Recht, denn zum vernünftigen Verhalten und zur Abstimmung im Verkehr gehören volltaugliche Ohren. Auch Ihre Kinder werden auf den Geschmack des Walkmans kommen, der ja sowieso zur postmodernen Kampfausrüstung gehört. Machen Sie Ihren Kindern klar: Solange sie mit vielen anderen Verkehrsteilnehmern im Gewühl fahren (z. B. in der Stadt), muß das Ding runter 94

Die Kinder steigen auf - Die Verkehrserziehung im engeren Sinne

(nach Renz-Polster, Dorothea und Herbert: Radfahren mit Kindern (vom Fahrradkauf bis zur Tourenplanung, Rowohltverlag Reinbeck 1994)

Praktisch flächendeckend findet in den Grundschulen aller Bundesländer im 3. oder 4. Schuljahr ein größerer Unterrichtsblock «Verkehrssicherheit» statt, der auch fahrpraktische Übungen enthält. Die Kinder erhalten als Abschluss eine Art «Fahrradföhrerschein», der die bestandene Radfahrprüfung bescheinigt. Keine Angst: Der «Föhrerschein» hat keinen offiziellen Charakter auch wer durchfällt, darf weiterhin sein Rad benutzen. Allerdings muß gezweifelt werden, ob das meist auf dem Schulhof, im autofreien Raum, vermitteltes Wissen im echten Leben auch so verwertbar ist. Die Tatsache z. B., dass sich das Thema «Verkehrserziehung» in den ersten beiden Grundschuljahren in der Behandlung der Verkehrsteilnahme als Fußgänger erschöpft, erscheint reichlich wirklichkeitsfremd. Denn der aufrechte Gang zur Schule ist

längst auf dem Rückzug; ein erklecklicher Teil der Kinder kommt mit dem eigenen Rädchen. Trotzdem wird bis zur 3. Schulklasse so getan, als gäbe es keine Fahrräder. Erst in der 3. Klasse lernen die Kinder dann «offiziell» das, was sie schon jahrelang tun: radfahren.

Lernziele

(nach Renz-Polster, Dorothea und Herbert: Radfahren mit Kindern (vom Fahrradkauf bis zur Tourenplanung, Rowohltverlag Reinbeck 1994)

Lange Jahre hat man geglaubt, die Kleinen müssten nur die Verkehrsregeln hübsch ordentlich auswendig lernen, um als Verkehrsteilnehmer gerüstet zu sein. **Die Analyse der Unfallstatistik jedoch zeigt, dass die Mehrzahl der Verkehrsunfälle von Kindern ihre Ursache nicht in Regelverletzungen hat, sie deshalb auch nicht auf dem Wege der Regelvermittlung hätten vermieden werden können. Die meisten Kinderunfälle stehen vielmehr in einem engen Zusammenhang mit den außerordentlich komplexen Bewegungsanforderungen bzw. -abläufen auf dem Fahrrad: da muß geschaut, gehört, (voraus)gedacht werden und dabei gleichzeitig ein zweirädriges Gefährt, womöglich einhändig, in der Spur gehalten werden.**

Die Verkehrserziehung wurde deshalb um den «psychomotorischen Ansatz» erweitert, der davon ausgeht, dass Kinder an die «Mehrfachhandlungen» auf dem Zweirad durch praktischen Unterricht gewöhnt werden müssen. Hierzu stellt die Deutsche Verkehrswacht z. B. fest: «Kinder sind zu sehr auf das Hier und Jetzt des Augenblicks bezogen, um Gefahren hinreichend voraussehen zu können. Gerade dies muß also im schulischen Unterricht angegangen werden» - ein weiteres Argument für den erwähnten psychomotorischen oder «motopädagogischen Aspekt», d. h.: die Förderung der Konzentrations- und Wahrnehmungsfähigkeit, der Bewegungssicherheit, der Reaktionsfähigkeit und der sozialen Kommunikation unserer Kleinen. Dass diese hehren Worte nicht in ein paar Unterrichtsstunden mit Inhalt gefüllt werden können, versteht sich von selbst.

Das **Dilemma** ist:

Obwohl die Kinder von ihrer biologischen Entwicklung her eigentlich noch gar nicht verkehrstüchtig sein können, sollen sie im Unterricht diejenigen Fähigkeiten erlernen, die ihnen die psychomotorische Reifung erst mit etwa 13 bis 14 Jahren beschert. Solange also die schulischen Bemühungen den endgültigen Durchbruch nicht erzielen können, sind Sie als Eltern weiter gefordert: Sie können das eher symbolische Handeln der schulischen Verkehrserziehung auffüllen durch konkreten Beistand, durch möglichst häufige Übungen, durch konkrete Begleitung.

Spätestens wenn Ihr Kind am Verkehr teilnimmt, sollte es in der Lage sein, sich in die Sichtweise anderer Verkehrsteilnehmer hineinzuversetzen.

Veranschaulichen Sie doch Ihrem Kind einmal bei gemeinsamen Autofahrten, welche Probleme aus der Sicht des Autofahrers durch Radfahrer entstehen können. Sie werden dabei allerhand beobachten:

* Kreuz und quer ohne Zeichengebung über die Fahrbahn kreuzende Schulkinder,

* plötzlich aus der Einbahnstraße auftauchende Mountainbiker (keine Bange, bevor es zur Kollision kommt, springt er schnell mit seinem Bike auf den Gehweg und fährt zwischen Kinderwagen und Omis hindurch auf den Zebrastreifen zu, bei dem er bei roter Ampel wieder auf die Fahrspur wechselt ...).

Eine solche Autotour ist auch ganz hilfreich, um das menschliche Lagerdenken zu hinterfragen und den Sinn von Verkehrsregeln zu erkennen.

Sie können die Autofahrt auch nutzen, um den Rechts-vor-Links-Reflex (siehe S. 88) Ihrer Kinder zu schulen: Machen Sie ein Spiel daraus, dass Ihr Kind bei jeder Vorfahrtsituation sagt «Vorfahrt beachten»; nach zehn «Richtigen» ist dann eine Belohnung fällig ... Praktische «Motopädagogik»)

Nutzen Sie möglichst oft die Gelegenheit zu gemeinsamen Radfahrten mit Ihren Kindern. Gewöhnen Sie Ihre Kinder langsam an stärkeren Verkehr: Wenn zwei Erwachsene mitfahren, sollten die Kinder in der Mitte fahren. Wenn nur ein Erwachsener mitfährt, sollte dieser hinter dem Kind fahren, um Schutz vor überholenden Autos zu geben. Auf diese Weise lernt Ihr Kind, in unterschiedlichen Verkehrssituationen selber Entscheidungen zu treffen. Im Notfall können Sie korrigieren.

- Um die Geschicklichkeit und Fahrradbeherrschung Ihrer Kleinen zu erhöhen, machen Sie doch Fahrradübungen auf verkehrsfreien Plätzen.

Ich erinnere mich an ein Spiel in unserer Jugend: Wir schraubten den Klingeln die Deckel ab, legten diese auf den Asphalt und versuchten sie im Vorüberfahren mit dem Reifen so zu treffen, dass sie möglichst weit wegsprangen.

Die Fahrt zur Schule

Sobald Ihr Kind mit seinem Fahrrad zur Schule fahren darf (hier spricht oft die Schulleitung ein Wörtchen mit), radeln Sie mit ihm den Schulweg mehrmals ab. Halten Sie öfters an und besprechen Sie mit ihm die Verkehrslage: Sichthindernisse, Hinweisschilder, Verkehrsregeln (z. B. Rechts vor Links) usw. Geben Sie Begründungen für bestimmte Wege (oder Umwege). Sind Radwege vorhanden, müssen diese benutzt werden. Nur auf diesen dürfen Kinder Straßen auch ohne abzustiegen überqueren!

Begleiten Sie Ihr Kind so lange, bis Sie wirklich das Gefühl haben, Ihr Kind beherrscht den Weg mit all seinen Gefahren. Lassen Sie es erst dann alleine fahren. Finden Sie aber auch dann immer mal wieder einen Grund mitzufahren, um zu sehen, ob sich nicht Unaufmerksamkeit aus Routine breitmacht.

Ein wichtiger Aspekt, den Schulkinder unbedingt erlernen müssen, ist die **richtige Platzierung des Gepäcks**. Nennenswertes Gepäck ist am besten auf einem stabilen, mit einer ausreichenden Spannvorrichtung versehenen Gepäckträger aufgehoben - auf den Rücken gehören keine schweren Lasten wie Schulbücher usw. Erst gar nichts verloren hat Gepäck am Lenker (wir Erwachsenen erinnern uns an die leidvollen Erfahrungen mit den Milchkannen, die wahrscheinlich jeden von uns einmal dahingemäht haben). Besprechen Sie die Möglichkeiten des Gepäcktransports mit Ihren Schulkindern!

Hand aufs Herz

Und wovon lernen die Kinder am meisten? Sie werden staunen: von Ihnen selbst. Deshalb sollten Sie sich fragen: Bin ich ein gutes Vorbild? Wie häufig nehme ich Sonderrechte (mal eine Ampel bei Spätgelb, mal ein riskantes Überholmanöver) in Anspruch? Kinder kriegen den Dreh schnell raus, ob das richtige Verkehrsverhalten bloß pädagogische Absicht ist

Eine beliebte Vermeidungsstrategie: Autofahren

Vielleicht noch eine Bemerkung zum Schluss:

Es gibt Eltern, die sich sagen: Wenn das Fahrradfahren so gefährlich ist: meine Kinder sollen es besser haben. Aus Angst betätigen sie sich als Taxifahrer und bringen ihre Kinder mit dem Auto in die Schule, in den Verein, in den Flötenunterricht. So verständlich dies ist, so sollte doch bedacht werden, dass den Kleinen dadurch ein wichtiges Bewegungsfeld genommen wird und dass sie von sportlichen und sozialen Erfahrungen ausgeschlossen werden.

Und wie Sie's auch drehen und wenden: Eltern, die aufs Auto setzen, leisten mit Ihrer sicher gut gemeinten Vermeidungsstrategie ihrerseits einen Beitrag zur Unsicherheit anderer radfahrender Schulkinder.

Informationen zum Thema:

«Fahrrad und Schule». Herausgeber: ADFC-Fachgruppe Verkehrspädagogik. Zu beziehen bei der ADFC-Bundesgeschäftsstelle, Postfach 107747. 28077 Bremen